

Ein Beitrag zur Debatte um den Würdebegriff - Leidensfähigkeit als Fundament von Würde

Isabell Düde (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

Fachrichtung: Philosophie, Studienphase: Master.

Um dem Würdebegriff auf einer grundlegenden und emotionsbasierten Ebene näherzukommen, bietet sich die Philosophie der Einfühlung nach Edith Steins als fruchtbar an. Stein legt anschaulich dar, ab wann man sein gegenüber als Individuum wahrnimmt. Würde wird daher als etwas verstanden, was man im anderem Wesen erkennen kann, sobald man dieses als Individuum wahrnimmt. Gleichzeitig bedeutet dies, dass dieses Wesen ein Empfindungswesen und leidensfähig ist. Leiden wird dabei als Umstand verstanden, der zu vermeiden ist. Weiterhin ist Leiden etwas, was der Betroffene nur selbst empfinden kann und gleichzeitig nachvollziehbar von anderen ist. Wenn der Begriff der Würde an der Möglichkeit der Leidensfähigkeit hängt und Leiden etwas ist, was zu vermeiden ist, dann bedeutet dies, dass die Würde des Menschen dadurch gewahrt wird, dass man dessen Leiden reduziert. Und dabei sollte der Leidende mitbestimmen können, wie groß sein Leid ist. In dem Verhältnis von Selbstfühlen und Mitfühlen liegt die Stärke eines emotionsbasierten Würdebegriffs, da man hier sein Gegenüber als Menschen wahrnimmt.

Schlagwörter: Philosophie, Würde, Einfühlung, Leiden, Zuhören, Selbstbestimmung, Edith Stein.

1 Einleitung

Mit meinem Vortrag möchte ich einen Teil zur Debatte um den Würdebegriff beitragen. Ich möchte eine emotionsbasierte Grundlage nicht nur des Würdebegriffs sondern auch für die Diskussion selbst schaffen. Hierbei sollen objektive Kriterien für die Bestimmung der Würde eines Menschen nicht an Bedeutung verlieren. Doch scheitert der in Debatten diskutierte Würdebegriff häufig in und an seinen Anwendungsgebieten. Oft werden Einzel- beziehungsweise Grenzfälle aus der Medizin beispielsweise verwendet, um auszuloten, worin die Würde eines Menschen besteht. Gleichzeitig versucht man objektive Kriterien zu schaffen, damit man die Würde eines Menschen auch in anderen Fällen bestimmen und wahren kann. Dabei vergisst man jedoch den Menschen selbst, also das Wesen, was sich hinter den Einzelfall verbirgt sowie alle anderen, die daran teilhaben. Somit liegt meine Motivation für eine solche Forschung am Würdebegriff darin, eine emotionale Rahmung zu schaffen. Auch diese kann als eine Art objektives Kriterium verstanden werden, die als Warnsignal fungiert. Unsere Gefühle wie Empathie, Sympathie, Einfühlung oder auch Mitleid warnen uns, wenn wir zu abstrakt und objektiv werden und den Menschen hinter all den Anwendungsbeispielen vergessen.

Um mein Vorhaben philosophisch zu untermauern, bediene ich mich der Philosophie der Einfühlung von Edith Stein, wobei ich mich auf ihre Dissertation „Zum Problem der Einfühlung“ aus dem Jahr 1917 beziehe. Es wird sich am Ende zeigen, dass Einfühlen in den anderen sowie das Zuhören beziehungsweise das Recht auf Selbstbestimmung, die Basis



für ein Erkennen und Schützen der Würde im anderen und den eben beschriebenen Rahmen bilden.

2 Edith Stein: Einfühlung

2.1 Einführung: Wahrnehmen und Einfühlung

Edith Steins Philosophie lässt sich der Phänomenologie zuordnen, welche nach Stein besagt, dass man nach Ausschluss allen Bezweifelbaren, zu einer reinen Forschung gelangt. Somit muss nach Stein auch das eigene Selbst angezweifelt werden. Was bleibt und was diese reine Forschung ausmacht, ist schließlich das Erleben. Die reine Existenz eines Objekts kann bezweifelt werden, dass wir jedoch ein Erlebnis von einem bestimmten Ding haben, das ist nach Stein gewiss. Dieses Erleben wird von Stein als Phänomen beschrieben und ist schließlich auch der Forschungsgegenstand ihrer Philosophie.

Übertragen auf die eigene Wahrnehmung und die von fremden Menschen bedeutet dies für Stein, dass das Ich sowie das fremde Ich unbezweifelbar als Phänomene existieren, beziehungsweise erlebt werden. Die Ausformungen des Körpers bis hin zu Erinnerungen an die Vergangenheit können Täuschungen unterliegen. Das Ich es jedoch bin, welche diese Erinnerung hat, dies sei unbezweifelbar. Und genauso unbezweifelbar sei die Tatsache solch eines Phänomens im Fremden.

Wie kann Edith Stein einfach behaupten, dass ich mich als Phänomen erlebe und dies unbezweifelbar sei, wenn Sie doch vorher von allen Unbezweifelbaren abstrahieren wollte? Daraus ergibt sich auch die Frage, wie sich die von ihr weiterhin unbezweifelbare Tatsache ergibt, dass ich den Fremden auch als Phänomen erlebe. Ist der andere nicht auch ein Objekt unter Objekten und ist nicht lediglich mein Erleben am anderen gewiss? Die Antworten auf diese Fragen liegen in der Begründung des eigenen Ichs selbst.

2.2 Konstitution des Ichs

Das Ich ist nach Edith Stein Selbstheit, was näher bedeutet, dass man in seinem oder an seinem Ich all das erlebt, was zu einem selbst gehört. Im Ich erlebt man aktuelle Erlebnisse, welche in ihrer Summe das Bewusstsein bilden. An diesem Bewusstsein fließen die Erlebnisse vorbei, bilden es und verändern somit jedes Mal das Bewusstsein selbst.

An einem Beispiel: Nehmen Sie einmal die Welt wahr, beispielsweise das Wetter, Bäume und all die möglichen Geräusche. Diese Dinge erleben Sie, ihr Ich. Nun formieren sich diese wahrgenommenen Erlebnisse in Ihrem Bewusstsein und verändern es. Sie nehmen bewusst ihre Außenwelt wahr und reagieren beispielsweise mit Freude oder Mattheit auf das Wetter.

Gehen wir einen Schritt weiter: Nun betrachten Sie sich selbst. Als erstes nehmen Sie doch Ihren Körper wahr – Hände, Arme, Beine, usw. Gleichzeitig ist da jedoch noch mehr als bei der Betrachtung der Außenwelt. Von dem Stuhl, auf dem Sie sitzen, können Sie aufstehen und sich von ihm wegbewegen. Von Ihnen selbst gelingt es jedoch nicht. Sie können sich nicht von sich selbst wegbewegen oder sich selbst nähern. Der Körper ist



somit fest an Sie gebunden. Doch woran genau? Natürlich ist der Körper auch an das Ich gebunden, doch war das Ich ja gerade das, was den Körper als meinen erlebt.

Edith Stein beschreibt das Erleben des eigenen Körpers mit dem Begriff der Empfindung. Dies beschreibt Stein als das Erleben des eigenen Leibes, wobei sich alle Leibempfindungen in einem Punkt konzentrieren, im sogenannten Nullpunkt der Orientierung. Dieser liegt zwar nicht starr an einem Punkt in Ihrem Körper, aber zu mindestens in einer gewissen räumlichen Umgebung. Stein schreibt in ihrer Dissertation dazu:

Wenn ich von der Entfernung von ‚mir‘ spreche, so ist das eine ungenaue Ausdrucksweise, ich kann nicht eigentlich einen Abstand vom ‚Ich‘ konstatieren, das ja unräumlich und nicht zu lokalisieren ist, sondern die Teile meines Leibes und weiterhin alles Räumliche außer ihm, beziehe ich auf einen ‚Nullpunkt der Orientierung‘, den mein Leib umgibt; ... (Stein, 1917, S. 46).

Ein Beispiel: Nimmt Ihr Ich Ihren Arm als Empfindung wahr, dann können Sie Ihren Arm als zu Ihnen gehörig erkennen beziehungsweise spüren, da sich dieses Erleben zu Ihrem Nullpunkt, oder auch Ihrer Mitte, positioniert. Und gerade aus der Kombination aus Körper- und Leibwahrnehmung wissen Sie schließlich, dass Sie nicht nur Körper sind, sondern auch ein Leib sind, der empfindet.

Indem sich aber mein Leib in zweifacher Weise konstituiert – als empfindender (leibwahrgenommener) Leib und äußerlich wahrgenommener Körper der Außenwelt – und in dieser doppelten Gegebenheit als derselbe erlebt wird, erhält er eine Stelle im Außenraum, füllt einen Teil dieses Raumes (Stein, 1917, S. 47).

Stein macht hier also eine begriffliche Unterscheidung zwischen Körper und Leib auf. Ersterer ist das Objekt, was Sie von sich äußerlich wahrnehmen. Sähen Sie nur den Körper Ihres Gesprächspartners, könnten Sie auch denken, dieser sei eine Maschine. Der Leib scheint somit schließlich das sozusagen menschliche in Ihnen auszumachen: Wenn Sie Ihren Körper empfinden, spüren Sie Ihren Leib.

Und nun kommen wir der Antwort auf die vorhin gestellten Frage auch näher: Woher wissen Sie, dass das Ich eines anderen, welches Ihnen doch fremd ist, wahrhaft als Phänomen existiert?

2.3 Konstitution des fremden Ichs

Die eigene Leibwahrnehmung bezeichnet Stein als originär gegeben. Weiterhin wissen Sie, da Sie sich ja selbst auch als Leib empfunden haben, dass die Möglichkeit der Körper- und Leibwahrnehmung in einem Wesen besteht. Für Stein ist nun ausschlaggebend, dass Sie, wenn Sie jemanden ansehen, gleichzeitig dessen abgewandten Seiten mit sehen können. Das bedeutet nicht nur, dass Sie auch wissen, dass dieser Mensch einen Rücken besitzt, sondern auch, dass er oder sie Organe, Nerven und schließlich auch Gedanken und Gefühle hat, schließlich einen Leib besitzt. So sehen Sie auch bei sich selbst Ihre abgewandten Seiten mit, beispielsweise, wenn Sie Ihren Arm spüren, wie er sich bewegt. Dabei wissen Sie, dass dieser Arm auch eine Unterseite besitzt. Grund für dieses Wissen liegt in dem Prozess der Einfühlung bei Ihnen selbst sowie beim anderen. Auf Grund der anatomischen Ähnlichkeit, die Ihnen vor allem äußerlich ersichtlich ist, können Sie sich bis zu einem gewissen Grad in einen anderen Menschen einfühlen. Wenn jemand sich kneift, so können Sie den leichten Schmerz mitfühlen. Sie erfassen dessen Empfindungsfelder, wie es Stein nennt, in Kontrast zu Ihren eigenen mit.



So kommen Sie zu der Gewissheit, dass der andere für Sie nicht nur ein Körperphänomen ist, sondern auch ein fremdes Ich, ein Leibphänomen. Und diesen Umstand nennt Stein die konoriginäre Leibwahrnehmung.

2.4 Welche Bedeutung hat diese Erkenntnis

Mit dieser neuen Erkenntnis ergibt sich für Sie ein neuer Nullpunkt der Orientierung neben Ihrem eigenen. Kurz gesagt: Sie erkennen die Welt in neuem Licht. Dies kann eine Bereicherung Ihrer eigenen Weltsicht sein, so Stein.

So liegt eine der wichtigsten Bereicherungen wohl darin, dass Sie erkennen können, dass Ihr Gegenüber leidensfähig ist, beispielsweise wenn sie jemanden husten sehen. Bezogen auf moralisches Verhalten erscheint es mir sehr wichtig, dass man erkennt, dass unser Gegenüber kein leerer Körper ist, sondern potentiell leiden kann. Nun könnten Sie einwerfen, dass das Wissen darum, dass jemand leiden kann oder sogar leidet, einen Räuber nicht abhält, einen gewaltsamen Raub zu begehen. Ausschlaggebend ist das Wort Einfühlung. Auch der Räuber kann sich in seine Opfer einfühlen, nachempfinden was es bedeutet, geschlagen und beraubt zu werden. Inwieweit dies jedoch seine Handlung beeinflusst, ist ein anderes Problem.

3 Bezug zum Begriff der Würde

An dieser Stelle nun verlasse ich die Wiedergabe von Edith Steins Philosophie und versuche, diese fruchtbar zu machen für die Debatte um den Würdebegriff. Ich möchte in diesem Zusammenhang die menschliche Würde als etwas beschreiben, das im anderen immer dann erkannt wird, wenn man ihn als Individuum identifiziert, ihn also als Körper UND als Leib wahrnimmt. Hiermit ist durchaus nicht gesagt, wie Würde genau zu definieren ist. Meine Beschreibung zeigt aber, dass sie im anderen generell erkennbar ist.

Des Weiteren ist es unsere gängige Auffassung, dass die menschliche Würde etwas Schützenswertes ist. Dies steht bereits in unserem deutschen Grundgesetz, Artikel Eins.¹ Das bedeutet demnach auch, dass, wenn Sie jemanden als Leib erkennen (und in diesem Erkennen liegt auch die Erkenntnis der Würde), auch erkennen, dass dieser Mensch leiden kann und dies gilt es zu vermeiden.

4 Praktische Anwendung auf die Medizin

Um näher zu erläutern, was es bedeutet, die Würde eines Menschen zu wahren, möchte ich ein von mir konstruiertes Beispiel aus der Medizin anbringen. Innerhalb der Medizin werden oft ethische Themen kontrovers besprochen, bei denen fast immer die Würde des Menschen beziehungsweise des Patienten als Punkt angebracht wird. Sterbehilfe, Patientenverfügung oder Abtreibung sind wohl die bekanntesten ethischen Themen aus der Medizin. Dabei geht es immer darum, die Würde eines Menschen zu wahren.

¹Die Grundrechte, Artikel 1: (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.



Vorgestellt sei ein krebskranker Patient, welcher weiß, dass er nur noch wenige Wochen zu leben hat. Das Ziel seiner Ärztin ist es, das restliche Leben ihres Patienten so angenehm wie möglich zu gestalten, heißt, dessen Leiden zu mindern. Die Frage ist nun, wieso sie dessen Leiden mindern will? Sie kann sich bis zu einem gewissen Grade in ihn einfühlen, seinen Schmerz und Leidensweg nachvollziehen. Sie erkennt im anderen also mehr als nur einen Patienten, sondern auch einen denkenden, fühlenden und vor allem in diesem Fall leidenden Menschen. Unabhängig davon, worin die Würde dieses Menschen genau besteht, erkennt sie, dass dieser Mensch, seine Gedanken, Gefühle, Wünsche und Hoffnungen schützenswert sind. Somit gilt auch, dass dessen Leiden auf ein Minimum reduziert werden soll.

An dieser Stelle muss man genauer bei dem Ausdruck „bis zu einem gewissen Grade einfühlen“ hinhören. Denn die Ärztin kann nur ihre eigenen Gefühle und Empfindungen, ihr eigenes Erleben vom Leiden des Patienten haben. Niemals wird sie genau wissen, wie er sich zu dieser Zeit und an diesem Ort mit seinem Leiden fühlt. Somit besteht auch die Gefahr, dass die Ärztin sich „falsch“ einfühlt. Beispielsweise könnte sie denken, dass es weniger schmerzvoll ist, als der Patient zugibt. Sie könnte aber auch denken, dass er so sehr leidet, dass er bis zu seinem Tod nur noch mit hoher medikamentöser Behandlung leben kann. Um diese Probleme zu umgehen, ist Kommunikation unumgänglich. Und hier wird der Aspekt der Würde noch von einem anderen Punkt beleuchtet: Einen anderen als würdevolles Wesen, als Leib und leidensfähiges Wesen zu erkennen, bedeutet auch, seine Freiheit und Autonomie, seine Selbstbestimmung zu bewahren. Nur der Patient selbst kann ausdrücken, wie stark seine Schmerzen sind.

5 Einfühlen und Zuhören

Für den Würdebegriff bedeuten die vorangegangenen Ausführungen, dass dieser nur durch Einfühlen und Zuhören gewahrt werden kann.

Der krebskranke Patient weiß, dass seine Schmerzen gerade am Ende seines Lebens schlimmer werden können. Er wurde durch seine Ärztin vollständig aufgeklärt und ist derzeit noch im Besitz seiner geistigen Kräfte. Er entscheidet sich für die eigene Bestimmung seines Todeszeitpunkts und somit für die Sterbehilfe. Besteht die Würde im Erkennen des Leidens dieses Menschen und vor allem im Nachfühlen, so kann die Ärztin womöglich gut verstehen, was diesen Menschen zu seiner Entscheidung führt. Und weiterhin wurde gesagt, dass die Würde auch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung des Patienten einschließt. Wie muss hier nun gehandelt werden?

Die Frage, die oben gestellt wurde, ist eine ethische Frage, nämlich eine nach den Handlungskonsequenzen aus dem theoretisch konstruierten und emotional basierten Würdebegriff. Um nun die Folgen aus solch einem Würdebegriff besser betrachten zu können, soll hier das oben angeführte Patientenbeispiel verschärft werden. Einige Wochen später ist der Patient bereits stark gezeichnet durch seine Krebserkrankung. Physisch und auch psychisch ist er stark beeinträchtigt. Wie kann die Ärztin ihm jetzt noch zuhören beziehungsweise wissen, dass sein geäußelter Wunsch aus einem klaren Verstand hervorgeht? Wenn der Patient vorher eine Patientenverfügung erlassen hat, so stellt sie den unausgesprochenen und so genannten letzten Willen dar. Er hat solch eine Verfügung jedoch nicht verfasst. Hier wird das Beispiel komplizierter. Die Ärztin müsste nun ein stärkeres



Gewicht auf ihre Einfühlung legen, versuchen zu verstehen, was es bedeutet, in der Lage ihres Patienten zu sein.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass ich objektiven Kriterien zur Situationsbeurteilung eines Patienten nicht absagen möchte. Natürlich muss sich die Ärztin an geltendes Recht und bestimmte medizinische Vorschriften halten. Mein Beispiel darf daher als Gedankenexperiment an dieser Stelle verstanden werden, wobei objektive Bestimmung außer Acht gelassen werden dürfen.

Zurück zu dem Beispiel: Vielleicht hat die Ärztin ihren Patienten schon einige Monate begleitet und weiß um dessen Charakter und Persönlichkeit. All das kann ihre professionelle Einschätzung der Lage, welche vor allem für die Angehörigen nun wichtig ist, beeinflussen. Und letztlich müsste sie letzte Kommunikationsformen ausnutzen: Laute, Mimik oder auch Gestik ihres Patienten sowie den Angehörigen aufmerksam zuzuhören. Nur so kann die Ärztin die Würde des Menschen vor ihr erkennen und schließlich auch empfehlen oder gar entscheiden, was das Beste für ihren Patienten ist. Für eine weitere Betrachtung müsste man sich genauer damit befassen, was es bedeutet, sich in den Patienten einzufühlen. Es könnte nämlich einerseits bedeuten, dass die Ärztin sich in den aktuell leidenden Patienten einfühlt oder andererseits in die Person, die vor einigen Wochen lebte und zurechnungsfähiger war. Diese Problematik stellt sich jedoch erst bei näherer Betrachtung der Thematik.

Die Ausführungen dieses Essays sollen eine Möglichkeit der Rahmung ermöglichen. Welche Bedingungen müssen überhaupt erfüllt sein, um die Würde eines Menschen zu schützen? Wie erkenne ich die Würde im anderen? Und in welchem Rahmen sprechen wir überhaupt von Würde? Festzuhalten ist, dass die Würde im anderen generell erkannt werden kann und dies vor allem dadurch, dass man sich einfühlt und zuhört. Somit war das Ziel dieses Essays weniger eine Definition des Würdebegriffs, sondern es sollte gezeigt werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit man die Würde im anderen erkennt.

6 Literaturverzeichnis

Stein, E. (1917). Zum Problem der Einfühlung. Zit. n. Reproduktion, München: Gerhard Kaffke mbH, 1980.

